

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 90 (1964)
Heft: 40

Rubrik: Die Seite der Frau

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

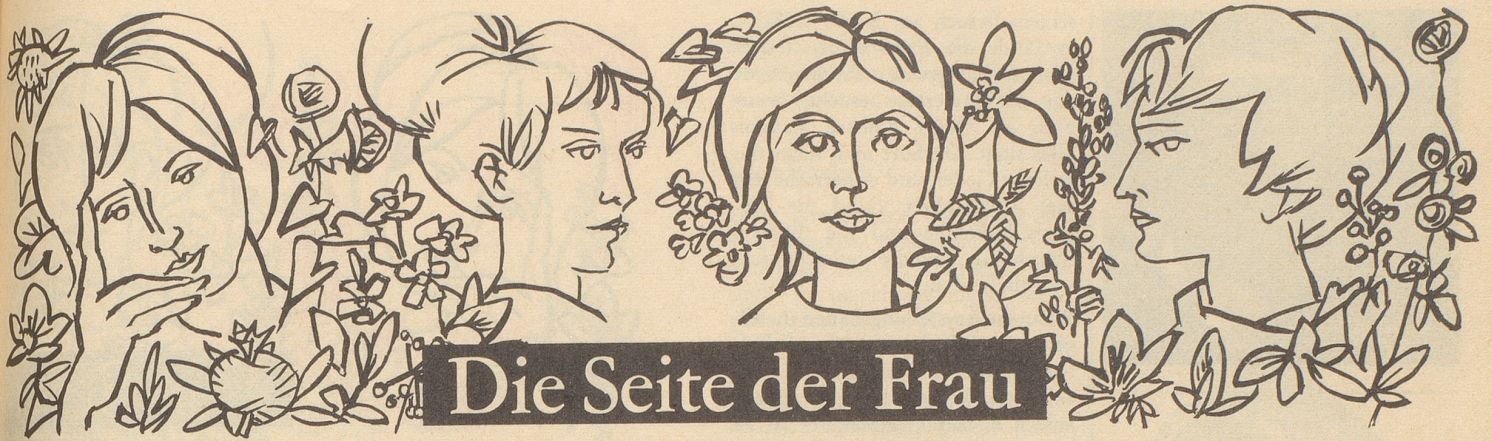
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 01.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Geschichten, die das Leben schrieb

Es ist unsern Leserinnen wohl kaum entgangen, was AbisZ auf unserer Seite über die bitteren Anklagen einer Franziska Geissler in einem Heftli meldete. Das Heftli hat sich die geistige Landesverteidigung als Anliegen aufs Panier geschrieben. Was der Artikel der Franziska damit zu tun habe, ist dem AbisZ nicht klar. Dabei liegt es für jeden minder begriffsstutzigen Menschen auf der Hand.

Die Verfasserin ist der Meinung, die politische Gleichberechtigung der Frauen sei aller Laster Anfang. Schon die Saffa habe bewiesen, «was uns die sog. Gleichberechtigung und somit die Ermöglichung des Studiums und die freie Arbeitswahl brachte».

Daß die Franziska von den letzteren, zweifelhaften Errungenschaften keinen Gebrauch gemacht hat, geht aus dem Stil des Artikels einwandfrei hervor. (Daß wir aber die politische Gleichberechtigung weder zur Zeit der Saffa hatten, noch heute haben, ist ihr im Eifer des Gefechts entgangen. Ebenso die Tatsache, daß es eine sehr große Zahl allein stehender, berufstätiger Frauen gibt, auch solche, die für Kinder oder andere Angehörige der einzige Brotverdiener sind.)

Den Rest ihrer Ansichten kennen die Leserinnen.

Aber zum mindesten eine Behauptung der Autorin faßt der Kollege AbisZ nach meiner Meinung zu leichtfertig auf.

Da führt nun also die Franziska aus, die Misere komme daher, daß die Frauen bei uns berufstätig seien, statt «hinter» dem Kochherd zu stehen. Und da eiserne Folgerichtigkeit nicht ihre starke Seite ist, stellt sie im gleichen Atemzug fest, was wir für ein beneidenswertes Land seien, das sie da geistig verteidige.

Nämlich: «Bei uns schwatzen die Frauen im Tea-Room; in Ländern,

die der Frau die Stimmberechtigung gewähren, sitzen dort die Männer».

Also: Stimmurne gegen Kaffeeturne. (Wie die Frauen den Dauer-Pâtisserieaufenthalt mit der unentwegten und beklagenswerten Berufsausübung verbinden, ist ihre Sache.)

Wenn der AbisZ aber die Tatsache bezweifelt, daß in den Ländern, wo die Frauen die politischen Rechte haben (also auf der ganzen Welt außer bei uns), die Männer ihre Tage im Tea-Room verbringen, so ist das schlechthin provinziell von ihm. Der Kollege sitzt da in seinem Hinterfütlgen und weiß rein gar nichts vom Leben, und auf die Franziska, die ihn aufklären könnte, will er aus irgend einem Grunde nicht hören.

Ich aber bin in der Welt herumgekommen, in drei Erdteilen, und habe dort, weil die Unglücksfrauen ihr politisches Mitspracherecht durchgesetzt haben, «einen mitgemacht» – das könnt ihr mir glauben. Ach, wie oft bin ich in Stockholm, in Paris, in Brüssel, New York und wo immer, müde und abgehetzt von der Arbeit gekommen! Mit der Zeit sind dann auch meine Kinder angeschlichen und haben fein säuberlich jedes seinen Schlüssel neben den Mantel an der Garderobe aufgehängt, – denn es waren sehr ordentliche Schlüsselkinder.

Und schließlich kam, so gegen sieben, der Papi. Er hatte Schokoladenglasur von Mohrenköpfen und Eclairs bis an die Ohren, und be-

reitete uns ein Nachtstuhl aus Büchsen- und Butterbrot. Während er uns beim Essen zusah – er hatte begreiflicherweise keinen Hunger –, erzählte er, was ihm die andern Herren den Nachmittag über in der Pâtisserie so alles erzählt hatten. Es waren kleine, unwichtige Ereignisse aus ihrem stark eingegengten Lebenskreise, nett und leicht faßlich.

Später kamen wir dann in die Schweiz zurück. Aus unsern Halbstarcken waren mittlerweile Ganzstarke geworden.

Heute sitze ich Tag für Tag mit den andern Frauen im Tea-Room. Wir sind ein glücklich Land, eine Insel der Seligen, und der geistigen Landesverteidigung durch die Franziska Geissler wohl wert.

Soviel für den AbisZ. *Bethli*

Gastronomie für Hunde

Es gibt neuerdings ein Kochbuch für Hunde, und zwar nehmen darin die «Menus für besondere Gelegenheiten» einen ziemlich großen Raum ein. Der Verfasser nimmt wohl mit Recht an, daß so das ordinäre und alltägliche Fressen den meisten Hundebesitzern hinreichend bekannt sei. Nun aber zu den «großen Gelegenheiten»:

1. Für eine Hündin, die einem freudigen Ereignis entgegenseht: «Poulet à la Royale»: Zwei gebutterte Weißbrottoaste, fein gehacktes Pouletfleisch, eine Tomatenscheibe mit

Parmesan bestreut und das ganze im Ofen gratiniert.

2. Für Jagdhunde: «Steak Surprise»: ein Beefsteak mit harten Eiern garniert, etwas Sellerie und dazu einen unangemachten Romainesalat.

3. Für Hunde, die zu Neurasthenie neigen: «Poulet Euphorique» (also so etwas wie Aufheiterungspoulet). Das Weiße von einem Bratpoulet in Butter gebraten und dazu eine Sauce von Rüblisafte mit einem Löffelchen Burgunder.

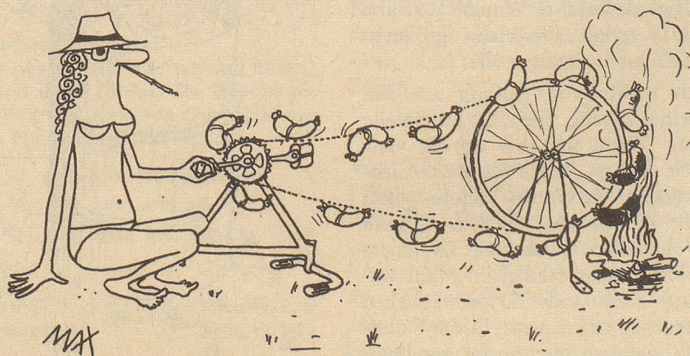
Wer möchte da kein Hund sein!

Die Nörgler

Mir tun die Ohren weh, so sehr hat heute wieder jemand auf die Expo geschimpft, die mir, um es voraus zu nehmen, nach dem 6. noch besser als beim ersten Besuch gefiel. Ist es nicht unglaublich, mit was für Voraussetzungen manche Leute an die Expo nach Lausanne kommen? Sagte mir letzthin eine Wirtin, sie hätte ja nicht einmal eine Waschmaschine aussuchen können, und gerade deswegen hätte sie doch an die Expo gewollt! «Die Bea sei dann aber viel größer als der landwirtschaftliche Teil in Lausanne» meinte eine Bäuerin, «wegen letzterem müsse man gewiß nicht nach Lausanne fahren». Von einem Studenten hörten wir: «So schön sei die Expo dann auch wieder nicht, denn die Berge die man sähe, gehörten ja zum Großteil nicht einmal der Schweiz.» Oft hört man auch das Gejammer: die Ausstellung sei «zu höch», – ja du meine Güte, sie ist halt von gescheiten Leuten für intelligente Mitbürger geschaffen worden, und bis jetzt hatte ich immer geglaubt, das Schweizervolk habe bildungs- und intelligenzmäßig ein recht gutes Niveau.

Ich finde, jeder kann in Lausanne irgend etwas finden, um sich daran zu freuen. Wer nur kritisiert ist entweder ein Snob, oder mit Verlaub zu sagen: dumm!

Ich habe ja auch Heiner Gautschi nicht ganz verstanden, als er nach



Contra-Schmerz

hilft bei Kopfweg, Migräne, Zahnweh, Monatsschmerzen, ohne Magenbrennen zu verursachen.



12 Tabletten Fr. 1.80



Schlank sein

und schlank bleiben mit

ora Urtrüeb

dem naturtrüben Apfelsaft

DOBB'S TABAC

AFTER SHAVE LOTION

das hat Klasse



Bezugsquellennachweis: E. Schlatter, Neuchâtel

seinem Besuch am Radio erklärte, er fände die Expo ernst, tierisch ernst. Er hat gewiß nicht am Abend das Hafenviertel besucht, wenn z. B. im Quart d'heure Vaudois alles singt. Da hört man nicht nur welsche Lieder, und es herrscht sehr viel Fröhlichkeit. (Und die Tinguely-Maschine und die 'Börsensymphonie', sind die vielleicht nicht vernünftig? B.)

Wenn die Ausstellungshallen im allgemeinen jedoch ernsthaftes Schaffen zeigen, ist es doch wohl eher ein gutes Zeichen. Daneben gibt es jedoch noch soviel Schönes zu sehen. Ich denke nur an die Schau der Edel- und Halbedelsteine aus unseren Bergen, an die Kindermalereien im 'Weg der Schweiz' und ... man kann einfach nicht alles aufzählen. Man muß eben mehrmals hingehen, um alles zu entdecken, und vor allem darf man sich nicht über die ewig Unzufriedenen ärgern.

Ich würde gerne noch die Expo oder Landi, oder wie sie heißen mag, von 1989 erleben. Ob es dann wohl heißen wird: die Expo 64 sei viel schöner gewesen?

Inga (eine Bernerin in Genf)

Gastfreundschaft – einseitig

Als alleinstehende, vom Beruf zeitlich stark beanspruchte Frau mit vielen privaten Interessen glaube ich, die ideale Lösung für das mir sehr am Herzen liegende Problem 'Gastfreundschaft' gefunden zu haben.

Von der Annahme ausgehend, daß die Feste feiern, sparte ich zunächst einmal während längerer Zeit. Als durch zahlreiche Verzichte eine ansehnliche Summe beisammen war, suchte ich in der Nähe meiner auswärtigen Einzuladenden ein für sie günstig gelegenes hübsches Lokal. Dann verschickte ich meine Einladungen in Form persönlicher Briefe. In jedem dieser Briefe erklärte ich, daß ich als alleinstehende Berufstätige anstelle vieler kleiner Einladungen bei mir, für die ich im einzelnen Fall nicht so viel Zeit aufwenden könnte wie ich gerne möchte, einmal auswärts ein Festchen für einen größeren Kreis arrangieren wolle.

Ich wußte von Anfang an, daß meine Lösung ziemlich kostspielig war. Wenn ich aber an die viele Zeit dachte, die ich für meine Liebhabereien gewinnen konnte, wenn ich alle in der gleichen Gegend Wohnenden zusammen zu einem gemeinsamen festlichen Mahl anstatt nacheinander zu sonntäglichen Besuchen in mein von ihrem Wohnsitz ziemlich weit entferntes Logis



einlud, reute mich das für mich mit einer solchen einmaligen großen Einladung verbundene finanzielle Opfer nicht.

Der Erfolg meiner Party war überwältigend. Alle genossen das Zusammentreffen, lobten meine glänzende Idee und konnten mir nicht genug danken. Ich spürte wieder einmal, daß die Freude, die wir geben, ins eigne Herz zurückkehrt.

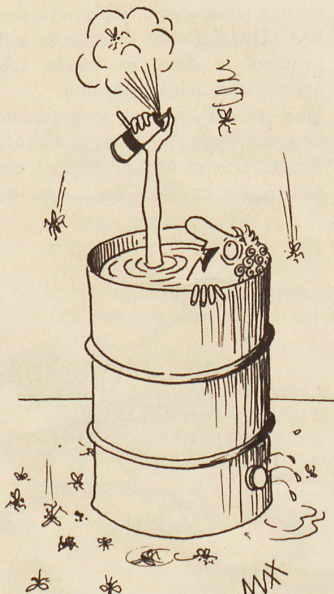
Ich dachte gerne an den gelungenen Anlaß, bis schon zwei Wochen nach meiner großzügigen Einladung die ersten jener Partygäste mich unangemeldet in meiner Wohnung aufsuchten. Sie kamen sonntags um halb zwölf Uhr und betonten schon beim Eintreten, daß sie bis zum Abend bleiben könnten. Kurz darauf hatten andere geschäftlich in unserer Stadt zu tun. Auch sie hatten mich neulich so lieb bekommen, daß sie mich möglichst bald wieder sehen wollten. Sie telephonierten mir an meinen Arbeitsplatz, um mir mitzuteilen, daß sie für die Rückfahrt einen späten Zug benützen und mich nach Geschäftsschluß besuchen werden. Weil ich nicht vorgesorgt hatte

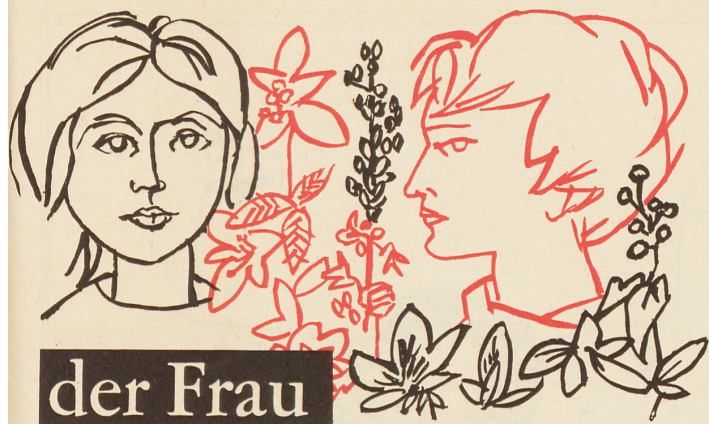
und an jenem Abend länger arbeiten mußte, ließen sie sich von mir zum Nachtessen ins Restaurant einladen. Seither geht es mit ähnlich überraschenden Besuchen weiter. Und weil man mich gleich zu Beginn meiner Freizeit aufsucht, fallen diese Überraschungsbesuche regelmäßig mit einer Hauptmahlzeit zusammen.

«Hilf dir selbst, so hilft dir Gott», sagt man bekanntlich. Ich weiß, daß ich mir selber helfen muß, und ich weiß auch, wie ich mir helfen kann. Manchmal frage ich mich aber doch, warum man einander nicht verstehen will und warum man nicht versucht, sich ein wenig an die Stelle der andern zu versetzen. Sollte es vielleicht nicht bekannt sein, daß bei uns Frauenarbeit schlechter bezahlt wird als Männerarbeit? Liliane

Notruf einer Assistenzarztfräule

Es ist heute selbstverständlich, daß ein Arzt eine langjährige Ausbildungszeit an verschiedenen Universitätskliniken auf sich nimmt. Leider begegnet er bei der ständig sich wiederholenden Wohnungssuche fast unüberwindlichen Schwierigkeiten. Das Angebot an Wohnungen ist bekanntlich sehr klein; die Hausmeister haben große Auswahl und können ihre Bedingungen stellen. Dazu gehört, daß sie Dauermieter wünschen. Der Assistenzarzt, der ja nur ein oder zwei Jahre in derselben Stadt bleibt, kommt also von vornherein nicht in Frage. Es bleibt ihm somit nichts anderes übrig, als in irgend eine viel zu enge Wohnung zu ziehen, die ihm ohne große Fragen abgetreten wird, weil sie viel zu teuer ist, an einer überaus lärmigen Straße liegt und zudem noch eine Handvoll andere unübersehbare Nachteile aufweist. Da die durchschnittliche Ausbildungszeit eines Arztes gute zehn Jahre dauert, und die meisten kurz nach dem Staatsexamen heiraten, bedeutet das ein





der Frau

jahrelanges Sichleiden in höchst unerfreulichen Wohnverhältnissen, was oft der ganzen Familienatmosphäre abträglich ist. Es ist satt-sam bekannt, daß der wachsende Aertzemangel daherrührt, daß die Bedingungen zur Ausübung des Berufes nicht mehr attraktiv genug sind. Dieses leide Wohnungskapitel kommt noch dazu.

Wäre es nicht eine Aufgabe der Universitätskliniken, respektive des Staates, für anständige Assistentenwohnungen zu sorgen, wie es im Ausland vielerorts zur allgemeinen Befriedigung der Fall ist? Sie brauchten keineswegs luxuriös zu sein. Nur den wirklichen Bedürfnissen angepaßt, zu annehmbarem Preis und vor allem anstandslos erhältlich. Es ist heute selbstverständlich, zu jedem neuen Spital auch ein Schwesternhaus zu bauen. Warum könnte man nicht ebenfalls Aertzehäuser vorsehen? - Kann oder will man nicht dazu schreiten, so gäbe es vielleicht Hausmeister, die ihre Häuser dem Spital zur Besetzung mit Assistenzarztfamilien überlassen würden und sich auf diese Weise aller Verwaltungssorgen entledigten. Doch mir scheint, die idealste und die gangbarste Lösung dieses echten Problemes ist der Bau spitaleigener Personalthäuser.

Liebe Assistentengattin! Ich nehme Deinen Notruf sehr gern auf, ich weiß nur zu gut, wie berechtigt er ist! B.

Eine Unverwüstliche

Manche von uns werden sich noch der frühen Dreißigerjahre erinnern, da - wie bereits seit Ende des Ersten Weltkriegs - die Frauen überhaupt nicht mager genug sein konnten. Das Ideal verlangte, daß man aussah wie die Kameliendame im letzten Stadium vor ihrem Hinschied.

Und gerade in jenem Moment erschien Mae West auf der Kinoleinwand, hinten und vorne von prächtigster Ueppigkeit, und geradezu barbarisch schön gekleidet und

so mit Schmuck behangen, daß sowohl Cleopatra als sogar Elisabeth Taylor vor Neid erblassen wären. Sie war ein toller Erfolg. Man gab vor: ein Heiterkeitserfolg, aber im Grunde gefiel sie den Männern, die alle ein bißchen genug hatten von den ätherischen Skeletten. Und ihre, Maes, äußerst zielbewußte und konzise Redeweise war ebenfalls eine Wohltat nach den vielen schmach-tenden Figuren.

Auch den Frauen gefiel sie schließlich immer besser. Seit einigen Jahren ist sie zwar nicht mehr im Film zu sehen - begreiflicherweise, denn sie ist, wie wir alle, nicht jünger geworden. Aber eben hat sie, wenn man den Hollywooder-Klatschanten glauben darf, doch wieder von sich reden gemacht. Sie will sich zur Zeit der Olympischen Spiele nach Japan auf Tournee begeben. Und ich bin gar nicht so überzeugt, daß sie nicht Erfolg haben wird.

Den Reportern soll sie erklärt haben, sie habe die Proportionen der Venus von Milo, bloß noch mehr.



Weleda Massage- und Hautfunktionsöl

naturrein aus besten pflanzlichen und ätherischen Ölen, fördert die Geschmeidigkeit und gesunde Durchblutung der Haut, geschätzt für die

- tägliche Körperpflege
- von jung und alt
- bei Spiel und Sport

kräftigt - belebt - schützt

Flaschen 50 cc Fr. 3.40, 150 cc Fr. 8.40
Reisepackung 30 cc Fr. 2.05

WELEDA & ARLESHEIM

Und dazu habe sie den Vorzug, beide Arme zu besitzen und nicht aus Marmor zu sein.

Kleinigkeiten

Zwei alte Freunde begegnen sich wieder einmal. Man redet über dies und jenes und der eine sagt: «Ich finde es manchmal nicht leicht, verheiratet zu sein. Kennst du vielleicht ein Paar, das wirklich vollkommen assortiert ist?» «Oh ja» sagt der andere. «Mein Freund Peter. Der schnarcht fürchterlich, aber seine Frau ist stocktaub.»

*

Wir leben von Aerosols umgeben. Außer etwa Kartoffelsuppe gibt es schon fast alles in Sprühdosen, und sie sind wunderbar praktisch. Bloß bleibt immer ein Rest drin, der sich nicht versprühen läßt. Deshalb hat das Normierungsbureau der Vereinigten Staaten jetzt die Sache unter die Lupe genommen mit dem Ziel, die Produzenten dazu zu veranlassen, es so einzurichten, daß der Konsument wirklich die (dort) auf den Dosen deklarierte Menge verbrauchen kann.

*

Ein neugieriger Journalist fragte eine bekannte Filmschauspielerin, ob sie sich an ihre erste Liebe erinnern könne. Und sie sagte, nein. Sie habe mit zwölf Jahren einen Typhus gehabt und infolgedessen alle Erinnerungen an die vorhergehenden Jahre verloren.

*

Eine Bauernfamilie in Quimpère (Finistère) hat als Familienmitglied eine Krähe aufgenommen, der einmal ein Auto einen Flügel abgefahren hat. Seither, behauptet der Bauer, hacke die Krähe jedem stehenden Auto, an das sie herankommt, mit dem Schnabel die Pneus auf.

*

Der Großvater ist zu Besuch gekommen und fordert den kleinen Ernstli auf, ihm ein bißchen auf die Knie zu sitzen. Und der Enkel refüsiert mit der Begründung: «Ich kann nicht. Dort sitzt schon dein Bauch.»

*

Von Ende September an soll in Frankreich eine kleine Zauberbürste auf den Markt kommen (Preis ca. 4 Fr.), die man am Arm des Elektrophons befestigen kann, und die während des Spielens die Platte automatisch reinigt. Hoffentlich bekommen wir das Ding auch bald zu kaufen!



Langweilig

Ueber das Wetter zu sprechen ist ja sooo langweilig! Und nicht über das Wetter zu sprechen ist fast unhöflich. Und jetzt hat der Herbst ja doch ernstlich angefangen, und da sollte man doch fast ein paar Worte? Oder wissen Sie was? Sprechen wir doch lieber über Orientteppiche! Da hat bei Vidal an der Bahnhofstraße 31 in Zürich die Saison eine Riesen-Auswahl aller Provenienzen gebracht!

phono

die Schallplatten-Zeitschrift für Anspruchsvolle
Geleitet von Kurt Blaukopf

Einzelheft Fr. 2.-
Abonnement (6 Hefte) Fr. 11.50
Probeheft von phono,
Wien 3, Konzerthaus

Ruhige Nerven dank NEURO-B-Pillen

● NEURO-B enthält: Lecithin
Vitamin B.1
Magnesium
Phosphor

● NEURO-B ist die richtige Nervennahrung zur Beruhigung und Stärkung Ihrer überbeanspruchten Nerven.

● Kurpackung für 1 Monat nur Fr. 14.80.